

„Der letzte und schöpferischste Parnes der Offenburger jüdischen Gemeinde“

Emil Neu und die Oktoberdeportation vor 80 Jahren nach Gurs

Martin Ruch

Nachdem die badisch-pfälzischen Juden am 22. Oktober 1940 durch die Nationalsozialisten in das südfranzösische Lager Gurs¹ deportiert worden waren, setzten vielfältige Bemühungen ein, den Menschen ihre Lage zu erleichtern, sie zu befreien oder wenigstens in weniger unwürdige Verhältnisse außerhalb des Lagers zu bringen. Für einige gelang diese „Liberierung“, die Entlassung in eine südfranzösische Gemeinde, meist in der Umgebung von Gurs, wo eine private Wohnung oder eine Pension bezogen werden konnte. Von hier aus unternahm man dann alle denkbaren Versuche, endlich die Emigration erreichen zu können – bis ab Sommer 1942 die „Endlösung“ erneut die Deportation für Tausende und den Transport über Drancy bei Paris nach Auschwitz in den Tod bedeutete.

Unter den etwa 6500 Menschen, die am 22. Oktober unter Verlust aller Habe ihre Heimat verlassen mussten, waren auch der letzte Vorsteher der Offenburger jüdischen Gemeinde, der sogenannte „Parnes“, Emil Neu (19.11.1874–24.12.1944) und seine Frau Clementine, geb. Wolf (24.2.1886–15.12.1976). Aus seiner Synagogengemeinde waren es aus Gengenbach neun, Durbach fünf, Diersburg elf und Offenburg 90 Personen, die die Fahrt nach Südfrankreich hatten antreten müssen. Der bereits im Jahr 1933 nach Paris emigrierte und dort als Zahnarzt tätige älteste Sohn Dr. Erwin Neu unternahm sofort alles, um den Eltern das Verlassen des Lagers zu ermöglichen. Das gelang ihm schließlich, und die Eltern konnten am 8. Dezember 1940 das Lager verlassen und im ca. 30 km entfernten Pau eine private Unterkunft beziehen. Zwar wurden sie später erneut für einige Wochen nach Gurs gebracht, konnten aber mit Hilfe des Sohnes erneut befreit werden. Schließlich gelang ihnen auf abenteuerliche Weise im Sommer 1942 die Flucht und Rettung in die Schweiz.

In der Zeit außerhalb des Lagers führten Emil und Clementine Neu eine umfangreiche Korrespondenz. Sie galt den mit ihnen aus Offenburg verschleppten Gemeindemitgliedern, die zunächst alle in Gurs, später auch in anderen Lagern untergebracht waren. Die Briefe galten aber auch anderen Bekannten



Clementine und Emil Neu, Passfotos zur Ausstellung von Kennkarten, 1939 (Staatsarchiv Freiburg)

und Verwandten und sie richteten sich auch an Institutionen im In- und Ausland mit dem Ziel, endlich die Auswanderung und die endgültige Rettung aus ständiger Gefahr zu erreichen. „Von Gurs erübrigt sich, Ihnen zu schreiben. Ihre ehemalige Gemeinde wird immer kleiner“, so einer der inhaftierten Offenburger Juden, Max Adler, angesichts der vielen Todesfälle.

Zwar sind nur wenige Briefe von Emil und Clementine Neu erhalten. Dafür zeugt aber ein dicker Aktenordner mit fast ausschließlich handschriftlicher Korrespondenz von den vielen Antwortschreiben an Herrn und Frau Neu. Hoffnung und Enttäuschung, Alltagsleben und Gerüchte, Fakten und Wünsche – sehr viel ist aus dem Leben der Deportierten hier festgehalten. Kaum ein Brief an Clementine und Emil Neu, der nicht mit einem Dank wenigstens für ein paar Zeilen, sehr häufig auch mit der dankenden Bestätigung einer Paketsendung beginnt. Man kann nur bewundernd auf dieses Engagement der beiden blicken, die, obwohl selbst in drückenden Verhältnissen lebend, unentwegt versuchten, Wünsche zu erfüllen, seien es welche nach Lebensmitteln, Medikamente oder Kleidung.

Der älteste Sohn der Familie, Dr. Erwin Neu, übergab im Zusammenhang mit den Editionsarbeiten an der Biographie der Familie Neu² dem Autor diesen Briefbestand mit der Bitte, diese Korrespondenz gelegentlich zu publizieren. Diese Sammlung erschien 2010 und ist inzwischen online zugänglich.³

Die Briefe an Emil Neu sind eindrückliche und unmittelbare Spiegel des Lagerlebens. Überwiegend sind sie als Zeugnisse der Hoffnung auf baldige Rettung und Auswanderung zu lesen. Sie sprechen aber auch von der über die Monate entstehenden Langeweile des erzwungenen Lagerlebens in einer Zwangsgemeinschaft. Not und Hunger, Krankheiten und Todesfälle, Gerüchte und Wahrheiten, Privates und Allgemeines werden dokumentiert. Angesichts der schon vorhandenen und umfangreichen Literatur über Gurs⁴ mag sich mancher fragen, ob diese Bestandserweiterung notwendig ist. Alle aufkommenden Zweifel sollte man aber stets mit dem Gedanken konfrontieren, dass hinter jedem dieser Briefe das Verbrechen der Deportation steht und der nationalsozialistische Rassenwahn. Beides erst hat diese oft letzten Lebenszeichen entstehen lassen und wir sind es den betroffenen Menschen schuldig, ihre Namen und Gedanken zu erinnern.

Als sich ab Juli 1942 im Zug der „Endlösung“ in Südfrankreich die Deportationen über Drancy nach Auschwitz in Bewegung setzten, gelang es den Eltern Neu, mit Hilfe des Sohnes Erwin über die Grenze in die Schweiz zu fliehen. Zwar mussten die Flüchtlinge dort erneut für Wochen in ein Lager in Büren,

Der religiöse Einfluss des Elternhauses hatte den jungen Ehemann veranlasst, sich gleich der jüdischen Gemeinde Straßburgs zur praktischen Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Der Ausbruch des Weltkrieges im Jahr 1914 und der jähe Tod seiner Gattin im Jahre 1916 unterbrachen seine jüdische aktive Tätigkeit bis zur Übersiedlung nach Offenburg / Baden im Jahre 1919, wo er im Juli 1920 eine neue Ehe mit Clementine Wolf, der Tochter des Parnes Ludwig Wolf und seiner Frau Nanette, geb. Picard, aus Wangen am Bodensee einging.

Als aktives Mitglied seiner neuen jüdischen Gemeinde zog er bald die Aufmerksamkeit der Glaubensgenossen auf sich und wurde im Jahre 1921 mit überwiegender Mehrheit zum Parnes gewählt, ein Amt, das er bis zum Ende der badischen jüdischen Gemeinden am 22. Oktober 1940 bekleiden sollte.

Es galt, in der altmodischen, von kleinlicher Missgunst durchsetzten Gemeinde vieles zu ordnen und zu modernisieren. Die aus Kippenheim bzw. aus Diersburg Zugewanderten, die den Großteil der Mitglieder darstellten, machten sich gegenseitig, wenn auch in freundschaftlicher Art und Weise, den Rang der Gemeindeführung streitig. Der Kontakt mit dem badischen Oberrat in Karlsruhe und besonders mit Prof. Stein wurde viel inniger und fruchtbarer infolge der Zugehörigkeit zur Bnai Brith Loge in Karlsruhe. Dem Präsidenten des Offenburger C.V., Dr. Schleicher, stand er als Vizepräsident zur Seite und genoss als Mitglied des Offenburger Bürgerausschusses auch in der ganzen Stadt ein großes Ansehen.

Langsam, aber unabwendbar, machte sich das Hitler-Regime bemerkbar, bis plötzlich am 9. November 1938 Emil Neu mit allen männlichen Glaubensgenossen der Gemeinde und seinem jüngsten Sohn nach Dachau verschleppt wurde. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt im K.Z. wo er durch seinen Rat so manchem Unglücklichen beistand, konnte er wieder sein Haus betreten. Nun galt es, das jüdische Gemeindeleben den neuen verschärften Lebensbedingungen anzupassen und den inzwischen arbeitslos gewordenen und dadurch minderbemittelten Glaubensgenossen soweit wie möglich zu helfen. Zunächst wurden alle Möglichkeiten einer raschen Auswanderung, besonders der jüngeren Generation, ausgenutzt und der Parnes, der nun auch noch den abgewanderten Rabbiner vertrat, stand jedem Einzelnen der Emigranten mit praktischen Ratschlägen bei und überreichte ihnen als bleibende Erinnerung ein Stadtbild und eine Innenansicht des schönen Gebetshauses, das unter seiner Leitung einige Jahre zuvor umgebaut und renoviert worden war.

So veranlasste er die Gründung einer Gemeinschaftsküche, einer sogenannten Kantine, die in einem Nebensaal des Gemeindehau-

ses eingerichtet wurde. Der Frauenverein, unter der energischen Leitung von Frau Neu, wurde beauftragt, Vorräte von allen möglichen Lebensmitteln anzulegen, Gemüse und Früchte zu sterilisieren, nachdem verschiedene nicht jüdische Geschäftsleute die Kücheneinrichtung und das nötige Mobiliar größtenteils gestiftet hatten. Die Verwaltung und Betreuung der Gemeinde hatte sehr oft schwierige und lange Auseinandersetzungen bei der Gestapo zur Folge.

Der Tag der Einweihung rückte näher. Doch kurz zuvor stürmte eine Rotte Nazis das Gemeindehaus, zerstörte die Betsäle und die Kantine mit allem Zubehör. Die Juden wurden vertrieben und fanden teilweise in München oder auch bei Freunden Unterkunft. Von Wangen am Bodensee versuchte Emil Neu erneut den Kontakt mit seinen ehemaligen Schäflein herzustellen, und endlich, nach vielen leidvollen Monaten, sahen sich Gemeinde und Parnes wieder vereint. Doch der 22. Oktober 1940 besiegelte endgültig das Los der Gemeinde in Offenburg. Die Gemeindeglieder und auch diejenigen der weiteren Umgebung wurden in der Realschule Offenburg versammelt. Die meisten hatten in der Aufregung der Austreibung aus den Behausungen am frühen Morgen natürlich nur an einige Habseligkeiten gedacht. Der Tag zog sich in die Länge. Wieder war es der Parnes, der von der Gestapo die Erlaubnis erzwang, Lebensmittel für alle einkaufen zu können. So konnte der strengste Hunger gestillt und etwas Reiseproviant für den langwierigen Transport mit unbekanntem Ziel besorgt werden.

Zum Glück für viele verschickten die Nazis die Pfälzischen und Badischen Juden nach Südfrankreich, und zwar nach Gurs. Wenn die Unterkunft und Verpflegung infolge des durch den Waffenstillstand und die Besetzung des nördlichen Frankreichs herrschende mangelhafte Organisation auch vieles zu wünschen übrig ließ, so waren die Vertriebenen doch weder moralischen noch physischen Misshandlungen ausgesetzt. Auch hier ohne Mittel, nur dank seiner guten französischen Sprachkenntnisse und in Zusammenarbeit mit dem damaligen Rabbiner Bauer aus Pau (Basses Pyrenées) konnte er wieder vielen seiner Leidensgefährten das harte Lagerlos erleichtern. Auch nach seiner Freilassung aus dem Lager Gurs stand er mit Rat und Tat seinen Freunden und ehemaligen Leidensgefährten bei. Im November 1942 gelang es ihm und seiner Frau Clementine sich in die Schweiz zu flüchten.

Nach einem tatkräftigen inhaltsreichen Leben, immer in Sorge um seine kleine und große Familie, nämlich die Gemeinde, fand der letzte und schöpferischste Parnes der Offenburger jüdischen Gemeinde nach einer langen und schweren Krankheit seine letzte

Ruhestätte. Es war am 8. Tebeth 5705, dem 24. Dezember 1944, auf dem Kreuzlinger Friedhof, als der Rabbiner Dr. Lothar Rothschild⁶, von St. Gallen kommend, im Beisein der treuen Lebensgefährtin und der Schweizer Verwandtschaft, aber ohne das Kadisch seiner weitentfernten und nichts ahnenden Kinder, einen letzten Gruss seinem ehemaligen Parnes und Freund widmete.

Anmerkungen

- 1 Siehe Teschner, Gerhard: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940: Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Wien [u. a.], 2002.
- 2 siehe Ruch, Martin: „Aus der Heimat verjagt“ – Zur Geschichte der Familie Neu. Jüdische Schicksale aus Offenburg und Südbaden. Konstanz 1998.
- 3 Ruch, Martin: „Nichts wie hoffen und warten ...“: Oktoberdeportation der badischen und saarpfälzischen Juden 1940. Briefe aus den südfranzösischen Lagern an den letzten Vorsteher der jüdischen Gemeinde Offenburg, Emil Neu. Offenburg 2010. www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7312. – Der Aktenordner mit den Originalbriefen wurde dem Stadtarchiv Offenburg übergeben.
- 4 Viele Gursberichte in der von Erhard R. Wiehn herausgegebenen Reihe im Gorre-Verlag Konstanz, u. a. Wiehn, Erhard R. (Hg): Oktoberdeportation 1940. Konstanz 1990. – Liefmann, Martha und Elde: Helle Lichter auf dunklem Grund. Die Abschiebung aus Freiburg nach Gurs 1940–1942. Konstanz 1995.
- 5 Stadtarchiv Offenburg, Nachlass Neu.
- 6 Lothar Rothschild (*7. Dezember 1909 in Karlsruhe; †27. März 1974 in St. Gallen) war ein in Deutschland geborener Schweizer Rabbiner und Publizist. Er gehörte zu den bedeutenden liberalen Rabbinern des deutschsprachigen Judentums nach dem Zweiten Weltkrieg. Rothschild wuchs in Basel auf. Er studierte Geschichte an der Universität Basel und erhielt seinen Rabbinertitel am Breslauer Seminar. Seinen ersten Posten als Rabbiner trat er in Saarbrücken an. Anschließend kehrte er nach Basel zurück und wirkte von 1938 bis 1943 bei der Flüchtlingsfürsorge des Verbandes Schweizerischer Armenpflegen. Er war im Grenzort Kreuzlingen und ab 1943 in St. Gallen als Rabbiner tätig. Mit Einfühlungsvermögen wandte er sich den Nöten der hier aufgenommenen jüdischen Flüchtlinge zu. 1968 legte Rabbiner Lothar Rothschild aus gesundheitlichen Gründen sein Amt in St. Gallen nieder.